

Familie Hawari aus Haus vier

Das Leben auf dem Siloahgelände am Beispiel von fünf Syrern

Von Michael Panzram

ISNY - Das Siloahgelände ist in Isny inzwischen zum Inbegriff für Flüchtlingsarbeit geworden. Dort entstand im Oktober eine Notunterkunft, die Ende Mai wieder geschlossen werden wird. Dort kommen aber auch seit Ende des vergangenen Jahres zahlreiche Familien unter, die in Deutschland Asyl beantragen. Eine davon ist die Familie Hawari aus Syrien, die in Haus vier lebt.

Das geplante Treffen mit der Familie Hawari muss zunächst verschoben werden, da kein Dolmetscher zur Verfügung steht. Dann aber ist die in Bolsternang lebende Nadia Osfam Rummel verfügbar, um vom Arabischen ins Deutsche zu übersetzen. Treffpunkt ist die an diesem Nachmittag leere Kinderbetreuung im ehemaligen Siloah-Wirtschaftsgebäude. Es entsteht eine durchaus witzige Situation, weil sich nun Erwachsene an einem Kindertisch auf kleinen Stühlen gegenüber sitzen, gemeinsam Kaffee trinken und Kuchen essen – und doch ganz ernsthaft über das sprechen, was die Familie Hawari erlebt hat und wie es ihr heute in Isny geht.

Sohn Abdelrahman wurde vier Mal verhaftet

Die Hawaris sind zu fünft nach Deutschland geflohen: Vater Mostafa, Mutter Aboukaf und die Kinder Abdelrahman (24 Jahre alt), Dunja (20) und Rama (18). Ihre Heimat war die syrische Hafenstadt Latakia, bis Krieg und Terror sie dazu bewogen, alles hinter sich zu lassen. Mutter Aboukaf gab den Impuls dazu, erzählt Dunja. Vater Mostafa nickt. Er wäre geblieben, trotz aller Gefahren. Doch seine Frau hatte zu große Angst, vor allem um ihren Sohn Abdelrahman, der vier Mal verhaftet worden sei. Die Familie gehört der Glaubensrichtung der Sunniten an, was lange kein Problem war im als „Hauptstadt der Alawiten“ geltenden Latakia. Mit Beginn des Aufstands gegen das Regime des alawitischen Diktators Baschar al-Assad, der in einen mörderischen Bürgerkrieg mündete, begannen aber auch für die Hawaris, die mit verwandten Familien einen Steinbruch betrieben, harte Zeiten. Ihr Ausweg: Europa.

Über die Türkei, Griechenland, Mazedonien, Serbien, Kroatien, Slowenien und Österreich erreichte die Familie Hawari Deutschland – zu einer Zeit, als die Balkanroute noch offen war. Besonders die Überfahrt von der Türkei nach Griechenland ist ih-



Vater Mostafa Hawari (von links), Mutter Aboukaf Maoulid sowie die Kinder Abdelrahman, Dunja und Rama mit Barbara Schulte von der Waisenhausstiftung Siloah. Das Foto musste außerhalb des Geländes aufgenommen werden, da das Landratsamt Ravensburg es verbietet, Flüchtlinge klar erkennbar in Siloah zu fotografieren.

FOTO: MICHAEL PANZRAM

nen allen in Erinnerung. Angst. Dunkelheit. Und dann endlich wieder fester Boden unter den Füßen auf der Insel Kos. „4000 Euro haben wir für einen Schlepper bezahlt“, übersetzt die Dolmetscherin Dunjas Antwort auf die Frage, wie die Flucht gelungen ist. Bus, Zug und die eigenen Füße brachten die fünf Syrer schließlich ans Ziel. Stuttgart und die Landeserstaufnahmestelle in Mefstetten waren die Stationen, bis sie vor etwas mehr als vier Monaten Isny zugeteilt wurden.

Dort sind sie seither ganz einfach Familie Hawari aus Haus vier. Normalität zu leben sei ihr großes Anliegen, so gut das eben möglich sei. Schwer genug ist es, zu fünft in einem Raum zu leben – die drei erwachsenen Kinder mit ihren Eltern Bett an Bett.

Rund 30 Familien auf drei Häusern verteilt

Insgesamt rund 30 Familien würden auf drei Häusern verteilt in Siloah leben, sagt Barbara Schulte von der Waisenhausstiftung Siloah. Etwas mehr als 100 Menschen seien das, bunt gemischt natürlich. Wie das Zu-

sammenleben funktioniert? „Es gibt kein Problem“, sagen Mutter Aboukaf und Tochter Dunja, die meistens am Tisch das Wort ergreifen, wie aus einem Mund. Mit einer albanischen Familie, einer aus Nigeria und zwei aus Afghanistan teilt sich Familie Hawari Haus vier. Nur die Freiheit eines eigenen Zimmers fehle, sagen die beiden Töchter. Ihr Leben organisiert die Familie ganz unterschiedlich. Mutter Aboukaf und Tochter Dunja gehen zum Deutschunterricht ins Step-

hanuswerk, Rama fährt sogar täglich nach Wangen in die Berufsschule. Abdelrahman ist auf dem Siloahgelände als gelernter Friseur ein gefragter Mann. Und Vater Mostafa? Das mit dem Deutschunterricht ist nicht so seine Sache. Er geht lieber hoch in die Notunterkunft, sitzt mit anderen Männern zusammen und redet.

So richtig viel Kontakt zur „Außenwelt“ haben die Hawaris nicht. Deutsche treffen sie vor allem dort, wo richtige Flüchtlingsarbeit betrieben wird, also etwa beim Sprachunterricht. Einmal in der Woche geht die Familie in den Tafelladen in der Espantorstraße, um sich mit Lebens-

mitteln einzudecken. Um die Mittagszeit versammeln sich immer alle, um gemeinsam zu essen, was Mutter Aboukaf gekocht hat.

„Wir möchten in Isny bleiben“, sagen die fünf Syrer einerseits. Seit ihrer Anerkennung heißt das, so schnell wie möglich eine eigene Wohnung zu finden. Das sei das größte Problem, wobei Schulte einwirft, dass dabei so wenig Druck wie möglich aufgebaut werde.

Doch klar ist: Die Siloahhäuser gelten als Erstaufnahmeplatz. Nach der Anerkennung muss der Umzug in eine eigene Wohnung beziehungsweise Anschlussunterbringung erfolgen. Darüber hinaus wollen Vater und Sohn feste Arbeit finden, Dunja will weiter arabische Literatur studieren, Rama eine Ausbildung im mechanischen Bereich machen.

Gibt es einen Weg zurück nach Syrien? Ja, sagt Familie Hawari, denn: „Heimat ist Heimat.“ Dieser Gedanke sei aber weit weg, da „alles kaputt“ sei, außerdem müsse Diktator Assad „weg“.

Frieden müsse herrschen, dauerhafter: Verhältnisse wie in Isny wären ideal. „Es ist so schön ruhig hier“, übersetzt die Dolmetscherin Dunjas Worte.

Deutschland sei ein schönes und menschenfreundliches Land, in dem Gleichberechtigung herrsche.